

» Mit zwei Familien leben lernen «



Ena Weber-Boch

Jubiläumsrede am 27. April 2007
anlässlich der Jubiläumsfeier
im Rathaus Steinhagen

Mit zwei Familien leben lernen

Was es heißt, für ein fremduntergebrachtes Kind, mit zwei Familien zu leben, erschloß sich mir nicht über Nacht. Es war ein beruflicher und menschlicher Prozess erforderlich, um eine Konzeption entwickeln zu können, die fremduntergebrachten Kindern und Jugendlichen sowohl ihre Wurzeln erhält, als auch ein familiäres Beziehungs- und Bindungsangebot ermöglicht, welches Korrekturerfahrungen und seelische Entwicklungschancen enthält. Zu diesem Thema, vereehrte Gäste, möchte ich sie mitnehmen auf eine kleine Zeitreise in der ich ihnen vorstelle, wie es zu einer solchen sozialpädagogischen Zielsetzung kam.

Meine Motive, ein Kinderheim zu gründen, wurden gespeist aus zwei Quellen!

1. Vordergründig wollte ich berufstätig bleiben und trotz Familienzeiten keine Lücken haben in meiner beruflichen Laufbahn. Unsere damals noch sehr kleinen Kinder wollte ich selber betreuen und da sein, wenn sie mich brauchten.

2. Hintergründig jedoch folgte ich einer Vision, die ich nach dem Sozialarbeiterstudium immer wieder hatte. Ich wollte ein Kinderheim gründen, in dem es für verhaltensauffällige, traumatisierte und seelisch verletzte Kinder und Jugendliche ein Beziehungsangebot gab, das den aufgenommenen Kindern Korrekturerfahrungen, Erfahrungstrauen und seelische Stärkung ermöglicht.

Die Eltern der Heimpflegekinder sollten in dieser Einrichtung ebenfalls Achtung und nicht wertende Anerkennung, und wenn gewünscht, Förderung erhalten.

In diesem familienorientierten Kinderheim sollten die Arbeitsbedingungen für das Personal so beschaffen sein, dass die Kräfte nicht aufgefressen werden von unnötigen bürokratischen Strukturen.

Mein Selbstverständnis

Sich einfühlen können mit einem offenen, gütigen Herzen, das war die Lebenshaltung meiner Großmutter. Sie war eine Frau, die hinter der „rauen Schale“, hinter der Fassade eines Menschen den Wesenskern erkennen und in Liebe berühren konnte. Ihre Berührungen hatten eine bewegende und fördernde Auswirkung auf die Entwicklung von Menschen. Mein Selbstverständnis als Sozialarbeiterin war von Anfang an von der Lebenshaltung meiner Großmutter geprägt. Es war mir in meiner sozialpädagogischen Arbeit immer wichtig, Menschen Räume anzubieten, in denen das Verstehen, das Erkennen, das Benennen sowie das Wandeln von seelischer Not und seelischem Leiden möglich wurde.

Das Kinderkleinstheim

Ein Kinderkleinstheim zu gründen war in den 1980ziger Jahren schon erprobt doch auch nicht ganz leicht. Wir wagten es und nahmen in unserem Kinderkleinstheim 1982 Kinder und Jugendliche ab zwölf Jahren und älter auf, damit sie zu unseren leiblichen Kindern nicht in Konkurrenz standen. Das war ein richtiger und sinnvoller Weg. Er ermöglichte sowohl den leiblichen Kindern und ihren Bedürfnissen gerecht zu

werden, als auch den Bedürfnissen der aufgenommenen Kinder und Jugendlichen. Nach außen waren wir eine große Familie, die sich von anderen Familien nur durch die Anzahl der Kinder unterschied. Die Arbeitsteilung für uns als Paar entsprach in diesem Setting dem üblichen Rollenverständnis. Mein Mann arbeitete im Außen und ich war für den Haushalt und die Kinder zuständig. Nach einem Jahr lebten in unserem Kleinstheim- Langestraße 64 - sechs aufgenommene Kinder und Jugendliche und die Alltagssituation verlangte von uns als Elternstellvertreter, von der Hauswirtschafterin und der Erzieherin, ein kluges Einteilen der Kräfte.

Die Herkunftsfamilien der Kinder

Die Kinder und Jugendlichen kamen aus Familien, in denen sie Gewalt, körperliche Züchtigung, sexuelle Übergriffe und Vernachlässigung erfahren hatten. Einige von ihnen hatten hungern müssen, hatten Zeiten aushalten müssen, in denen ihre Basisversorgung keinesfalls gesichert war. Ihre Eltern waren der Verantwortung als Eltern zum Teil nur sehr wenig bis gar nicht nachgekommen. Es ist mir sehr schwer gefallen in dieser Anfangssituation freundlich und mitfühlend auf die Eltern der Kinder zu schauen, mein Herz für sie zu öffnen. Meine volle Aufmerksamkeit galt dem Kind, dem Jugendlichen. Auf sie konnte ich mitfühlend und freundlich schauen, für sie hatte ich ein offenes Herz.

In der Zeit erlebte ich ein Wechselbad der Gefühle. So eng und so nah hatte ich bis dahin noch niemals mit fremden und stark belasteten Menschen zusammengelebt. Einerseits konnte ich nachvollziehen und erklären, warum Eltern oder ein Elternteil seiner Verantwortung als Eltern nicht entsprechen konnte, andererseits lehnte ich die Misshandlung und den Missbrauch an Kindern und Jugendlichen völlig ab und dachte teilweise verurteilend und geringschätzig über Eltern, die zum Täter an ihren Kindern geworden waren.

Der Entwicklungsverlauf der Kinder und Jugendlichen

An den Kindern und Jugendlichen beobachtete ich, dass sie in unserer Obhut

einen guten Entwicklungsverlauf nahmen. Doch ich spürte auch, wir konnten sie teilweise nur oberflächlich erreichen. Sie erlernten meist schnell die Kulturtechniken und sie spürten, was wir von ihnen erwarteten. Sie erfüllten das auch so gut sie es konnten. Ihren Wesenskern erreichten wir hingegen seltener. Ihre Seele durften wir weniger berühren. Immer dann, wenn sie von Elternbesuchen zurückkamen, gab es im Alltag erneute Anlaufschwierigkeiten und ich spürte, wie wenig Verbindung es gab zwischen den Eltern der Kinder und uns, wie wenig wirkliche Anerkennung, gegenseitige Zustimmung und Achtung.

Es gab eine Zusammenarbeit zwischen dem unterbringenden Jugendamt und uns als Kinderkleinstheim, die in aller Regel fruchtbar war und darum bemüht, den aufgenommen Kindern und Jugendlichen wirklich gerecht zu werden. Die Eltern der Kinder jedoch waren in dieser Konstellation meist keine ebenbürtigen Partner.

Zeitweise war es sehr schwer mit Menschen zu leben, auch wenn es sich um Kinder und Jugendliche handelte, mit denen es keine seelische Begegnung geben konnte. Das prägte unseren gesamten Alltag, machte ihn schwerfällig und raubte unmerklich die Kräfte. Es machte oft hilflos. In unser Leben schlich sich manchmal etwas Verdrießliches, Leeres, Abgetrenntes und schwer Aushaltbares ein.

Elternarbeit

Doch es sollte noch zwei Jahr dauern bis ich verstehen konnte, wie wichtig die Arbeit mit den Eltern der Kinder ist und in mir ein Verständnis entstehen konnte, dass es in der Fremderziehung für das Kind darum geht zu lernen, mit zwei Familien zu leben.

Zirka 1984 nahmen wir ein dreizehnjähriges Mädchen auf. Ihre Entwicklung war gefährdet und ihr Vater suchte für sie gemeinsam mit dem Jugendamt nach einer geeigneten Familie, in der seine Tochter vollends groß werden sollte. Mir war damals aufgefallen, dass ich, trotz alltäglicher Probleme, sowohl auf sie als auch auf ihre Herkunftsfamilie immer freundlich und mit Wohlwollen schauen konnte. Ich spürte den Auftrag ihres Vaters, die Entwicklung seiner Tochter wieder in geordnete Bahnen zu lenken, was ihm nicht mehr gelungen war.

Als wir alle, mein Mann, unsere leiblichen Kinder und die aufgenommen Jugendlichen den Sommerurlaub in Frankreich vorbereiteten, fuhr ich mit diesem Mädchen zu ihrem sorgeberechtigten Vater, um dessen Zustimmung einzuholen.

Ihr Vater und ich saßen uns gegenüber und als er verstanden hatte was ich von ihm wollte (er stammt aus dem asiatischen Kulturkreis), stand er plötzlich auf. Ich ebenfalls, so dass wir uns gegenüberstanden. Er beugte seine Arme, als trage er etwas Großes darin. Nun machte er die Bewegung seiner Arme so, dass er mir den „Inhalt“ in meine Arme legte. Instinktiv hatte ich mittlerweile meine Arme genauso angeordnet wie er seine, damit ich das nehmen konnte, was er mir geben wollte. Seine Geste des Gebens unterstrich er mit einer Verbeugung vor mir und den Worten, „meine Tochter ist jetzt ihre Tochter.“ Automatisch verneigte ich mich auch vor ihm und nahm symbolisch seine Tochter an, indem ich meine Arme an meinen Körper zog und sagte, „ich nehme sie gerne.“

Mit diesem Ritual vertraute er mir seine Tochter an. Es berührte ihn und mich gleichzeitig und die Dreizehnjährige schaute dabei zu.

In diesem Ritual haben wir miteinander auf einer persönlichen und auf einer tieferen Ebene eine Absprache getroffen und vollzogen. Ich achtete ihn und er achtete mich. Ich ahnte, wie viel Schmerz, Kraft und innere Arbeit es ihn gekostet hatte, mir sein Kind anzuvertrauen und die Situation so, wie sie war, anzuerkennen. Er hatte die Entscheidung getroffen, zum Wohle seines Kindes loszulassen, weil er in seiner damaligen Lebenssituation die Sicherheit und das Wohl seiner Tochter nicht selbst gewährleisten konnte. Er hatte sich seiner familiären Situation voll und ganz gestellt und übernahm dafür die Verantwortung. Daraus ist seine große und tiefe Kraft entstanden, die dieses Ritual ermöglichte und begleitete.

Bei mir kamen seine Kraft, seine Aufrichtigkeit und die Ernsthaftigkeit der Situation voll und ganz an und ich war mir der Verantwortung bewusst, die ich mit meiner Zustimmung eingegangen war. Über meinen Rücken floss ein kribbelnder energetischer Strom und ich richtete mich auf, schaute ihn nochmals an und sagte, „ich nehme sie und ich mache das gerne für sie.“ Damit war alles gesagt, gespürt und erkannt und

das innere Band zwischen der Herkunftsfamilie dieses Mädchens und meiner Familie war gelegt. Für alle weiteren und späteren Entscheidungen des pädagogischen Alltages war dieses innere Band von tragender Wichtigkeit. Im Weiteren erlebte ich manchmal eine innere Zwiesprache mit dem Vater des Mädchens als hilfreich, manchmal besuchte ich ihn mit seiner Tochter und stellte ihm ihre aktuelle Entwicklung vor. Manchmal lud ich ihn ein, mit seiner neuen Familie am Leben der Tochter und an unserem Leben teilzunehmen.

Im Alltag beobachtete ich, dass dieses Mädchen keinerlei Schwierigkeiten hatte, nach den regelmäßigen Besuchskontakten in der väterlichen Familie, bei uns wieder anzukommen. Sie konnte beide Familien innerlich miteinander vereinbaren.

Die anerkennende und klärende Handhabung auf der Erwachsenenenebene, das Einverständensein miteinander, die gegenseitige Akzeptanz der beiden Familien wirkte sich entspannend und erleichternd auf die Entwicklung des Mädchens aus. Sie kannte keinerlei Loyalitätskonflikte. Sie nahm von uns. Sie fasste immer mehr Vertrauen. Sie zeigte ihren Wesenskern. Sie ließ sich in ihrem Inneren berühren und hat sich auf eine stellvertretende Eltern-Kind-Beziehung eingelassen. Sie hatte sich unserer Familie zugeordnet, ohne dabei die Herkunftsfamilie zu verlieren.

An diesem „Übergaberitual“ habe ich das Wesen der familiären Fremderziehung und der Fremderziehung überhaupt verstanden. Dem Vater des Mädchens bin ich bis heute dankbar für seine Größe und sein Vertrauen. Durch ihn habe ich verstanden, wie wichtig es für die Entwicklung von Heim- und Pflegekindern ist, dass die sozialen Bezugspersonen das Herkunftssystem, die Eltern der Kinder, im Herzen und im Alltag integrieren. Denn die Eltern sind die Wurzeln der Kinder.

Die Bedeutung der Wurzeln

Wenn man zum Beispiel einem Baum die Wurzeln abschneidet, dann stirbt er, denn die Wurzeln sind die Quelle der Lebenskraft und sie versorgen den Baum mit lebenswichtiger Energie.

Ein Mensch ohne Wurzeln verliert seinen Halt. Er wird energielos und instabil, und seine Seele kann sich nicht wirklich anbinden. Dieser Mensch wirkt verloren, verwundet, verletzt, nicht ver-

ankert und er fühlt sich meist nicht eingebunden in ein größeres Ganzes.

Auf die Fremderziehung bezogen heißt das, ein Heimpflegekind hat vielfältige Störungen zu seinen Eltern und damit zu seinen Wurzeln. Diese Störungen verhindern oder behindern die Kinder sich auf die Welt einzulassen, ihr Herz zu öffnen und Vertrauen zu fassen, worauf ich noch zu sprechen kommen werde.

Zunächst ergänzte ich meine pädagogische Arbeit des offenen Herzens, mit der konsequenten systemischen Einbindung der Herkunftsfamilie. Ich wollte den Kindern ihre Wurzeln erhalten, bzw. ihre Wurzel pflegen und nähren, so dass die Lebenskraft der Eltern auch wieder bei den Kindern ankommen kann und die Kinder das von ihren Eltern nehmen können, was diese zu geben vermögen. Es geht mir darum, die Kinder so zu begleiten, dass sie ihr Leben, ihr Schicksal annehmen lernen und sich auch in ihrer Kraft spüren, die ebenfalls in ihnen entstanden ist, durch das Meistern ihres besonderen Schicksals.

Kurzum, es geht mir um Heil Werden! Heilwerden im Sinne von Ganzwerden! Zum Heilwerden gehört das Annehmen der Wurzeln, das Annehmen der Eltern, so wie sie sind.

Aus den geschilderten, ganz wesentlichen Erfahrungen als Kinderkleinstheimmutter wuchs eine systempädagogische Konzeption für unsere weitere Kinder- und Jugendhilfearbeit, die durch die Mitarbeit vieler weiterer Fachkräfte unterstützt wurde.

Die systempädagogische Konzeption

In unserer Arbeit berücksichtigen wir stets bindungstheoretische Aspekte und systemtheoretische Ansätze.

In unserer Konzeption unterstellen wir, dass die Ursachen von Verhaltensauffälligkeiten und Störungen bei Kindern und Jugendlichen in erster Linie in ihrem Lebensumfeld zu finden sind.

Zum Lebensumfeld gehören zuerst die Eltern, manchmal auch Großeltern, weiterhin andere soziale Einflussfaktoren, die auf die jungen Menschen einwirken. Wir gehen davon aus, dass die fremduntergebrachten Kinder die Symptomträger ihrer Familien sind und es eine dem Kindeswohl angemessene Einbindung des Herkunftssystems braucht.

Zum ersten Teil unseres Konzeptes gehört, eine familiäre individuelle Erziehung und Betreuung des Kindes in sozialpädagogischen Familien oder familienangelegten Wohngruppen, er-

gänzt durch therapeutische Elemente.

Zum zweiten Teil des Konzeptes gehört eine zusätzliche Arbeit durch spezielle Fachkräfte im Bereich der leiblichen Familie des Kindes. (Unsere Familienberatung für die Herkunftsfamilie).

Im dritten Teil des Konzeptes werden diese Bemühungen durch eine systempädagogische Diagnostik ergänzt. Diese erlaubt die Formulierung von Arbeitshypothesen und eine zielgerichtete Arbeit. Denn wir meinen, ohne das Fundament einer zutreffenden Diagnostik und zutreffenden Arbeitshypothesen verliert die sozialpädagogische Arbeit stark an Wirkung.

Meine Lehrer

In diesem systempädagogischen Konzept ist die Haltung des offenen gültigen Herzens, die mir meine Großmutter vorgelebt hatte, ein elementarer Bestandteil. Unterstützt fühlte ich mich darin durch den japanischen Mönch Dr. Mikao Usui, der Reiki, eine uralte Entspannungs- und Heilmethode Ende des 19. Jahrhunderts wieder entdeckte.

Mit zunehmender Praxis dieser Methode begann ich das Schicksal der aufgenommenen Kinder anzuerkennen wie es ist und ich habe mich mehr und mehr von Wertungen und Urteilen verabschiedet, weil ich verstanden habe, dass die Einteilung der Menschen in „Gute“ und „Schlechte“ sehr viel Leid verursacht und nicht für Lösungen sorgt.

In der Zeit begegnete ich dann auch dem Psychotherapeuten und Philosophen Bert Hellinger und entdeckte bei ihm die Haltung des offenen Herzens in Verbindung mit einem systemphänomenologischen Fachansatz.

Für Hellinger gilt, dass der Prophet im eigenen Land meist nicht viel gilt oder er wird in der Öffentlichkeit oft missverstanden und verfälscht. Hellinger hat den Mut Tabus anzusprechen und die bestehende Moral in Frage zu stellen. Sein Verdienst besteht darin, dass er die Methode des Familienstellens entwickelt hat, deren Vorläufer das Psychodrama nach Moreno und die Skulpturarbeit nach Virginia Satir waren. Mit seiner Methode Familienstellen ist Hellinger zwar umstritten doch auch weltweit bekannt geworden. Er hat die Grundlagen gelegt für eine vielfältige, kreative, systemische Aufstellungsarbeit.

Im allgemeinen versteht sich Familienstellen als wissenschaftliches Modell das

Prinzipien zur Konfliktlösung formuliert hat, für unterschiedliche Anwendungsgebiete.

Dazu zählen zum Beispiel: Psychotherapie, Sozialarbeit, Erziehungswissenschaften, Organisationsentwicklung, Friedensforschung und Versöhnungsarbeit.

Familienstellen wird vorwiegend in Gruppen durchgeführt und hat verschiedene methodische Aspekte. Das Hauptmerkmal der Methode ist, dass derjenige der sein System, sein Klientensystem oder sein Problem aufstellen möchte, aus den Gruppenteilnehmern Stellvertreter für sich und alle weiteren erforderlichen Personen auswählt. Er stellt diese Personen dann nach seinem inneren Bild in Beziehung zueinander auf. Die Stellvertreter haben auf diese Weise Zugang zu den Gefühlen und den Befindlichkeiten der Person, die sie stellvertretend darstellen.

Es ist ein Phänomen, das nach unserem heutigen Wissensstand nicht ohne weiteres zu erklären ist. Wer es einmal gesehen und erlebt hat, weiß, dass es funktioniert und eine reale Grundlage hat.

Systemaufstellungen nach der Methode des Familienstellens wurden für unsere Arbeit Wegweiser.

In unserer systempädagogischen Arbeit wenden wir Systemaufstellungen unter anderen Methoden im Rahmen unserer diagnostischen Arbeit an.

Systemaufstellungen zeigen mit großer Klarheit, die Verstrickungsformen, die Konflikthintergründe unserer Klienten. Es zeigen sich sowohl die starken und klaren Kräfte als auch die Kräfte die Leiden und Verstrickungen in einem System verursachen.

Mit Systemaufstellungen ist es möglich, die Gesamtzusammenhänge von Problemen zu erkennen und ebenso ist es möglich, die Lösungswege zu sehen und Arbeitshypothesen zu entwickeln.

Ähnlich meinem Beispiel zu Beginn meines Vortrages, zeigt sich auch in Systemaufstellungen, dass der Fremderziehungsprozess drei Grunddynamiken enthält, die der systempädagogischen Bearbeitung bedürfen, damit fremduntergebrachte Kinder lernen mit zwei Familien zu leben.

1. Die Eltern-Kind-Beziehung

2. Die Elternstellvertreter-Kind-Beziehung

3. Die Eltern-Elternstellvertreter-Beziehung

Die Eltern-Kind-Beziehung

ist eine elementare, eine prägende Beziehung, die nach neuem Wissensstand schon im Mutterleib, Bindungsstrukturen aufbaut. In Systemaufstellungen kann man sehen, dass die Bindung eines fremduntergebrachten Kindes an seine Eltern zwar tief und loyal, doch auch gestört ist. Das Gros der Heimpflegekinder hat meist keine sicheren Bindungen zu den Eltern aufbauen können.

Bei Kindern und Jugendlichen in Fremderziehung habe ich zwei Arten von Bindungsstörungen beobachten können.

1. Manche der Kinder zeigen ein ambivalentes und unsicheres Bindungsverhalten, weil sie von ihren Eltern enttäuscht sind und sich vor neuen Enttäuschungen schützen wollen. Diese Kinder pendeln emotional oft hin und her zwischen ihrer Enttäuschung und ihrem Wunsch nach Nähe und Kontakt.

2. Die andere Gruppe der Heimpflegekinder ist stark verunsichert und vermeidet Bindung. Diese Kinder können einem nicht in die Augen schauen, sie wenden den Blick ab und wirken abwesend. Sie zeigen kaum Gefühle und wirken oft emotionslos, weil sie sich von ihren schmerzlichen Gefühlen abgeschnitten haben. Sie sind nicht mehr im Kontakt mit ihrer Angst und ihrer Wut. Sie erwarten nichts Positives und haben sich innerlich zurückgezogen.

Zu den systemischen Hintergründen der Eltern-Kind-Beziehung zeigen Systemaufstellungen, dass abgebende Eltern ihren Kindern meist kein Gegenüber sind und ihre Kinder nicht gut im Blick haben. Auch nehmen die Kinder ihre Eltern nicht als ein Gegenüber wahr. Schon dieses Phänomen, dass durchgängig in Systemaufstellungen zu beobachten ist zeigt, dass Heimpflegekinder innerhalb ihres Herkunftssystems meist kein soziales Lernfeld haben.

In Systemaufstellungen ist zu beobachten, dass meist die Elternkraft nicht ausreichend zur Verfügung steht. Man

kann sehen, dass die Kräfte von abgebenden Eltern oftmals an nichtbewusste Familieneignisse, aus der Generation davor, gebunden sind. Auch Krankheiten der Eltern oder persönliche Schuld der Eltern überschatten das Eltern-Kind-Verhältnis.

Doch jedes Kind liebt ohne Vorbehalte und bedingungslos. Es hält das für Liebe, was es in seiner Herkunftsfamilie erfahren und erlebt hat. Es möchte seinen Eltern helfen. Es möchte das Schlimme in Familien auf sich nehmen, in einer unbewussten Annahme und blinden Liebe, auf diese Weise seine Eltern zu entlasten. Das ist die Grundlage für systemische Verstrickungen und so werden Kinder zu Symptomträgern ihrer Familie, weil sie stellvertretend für ihre Eltern was ausleben, was diese nicht nach Außen bringen können.

Im Zusammenleben mit den Heimpflegekindern fällt auf und es wird auch in Systemaufstellungen sichtbar:

Heimpflegekinder bleiben lange konfrontiert mit alten Gefühlen der Verlassenheit, mit Ängsten und Sorgen.

Sie haben viele Selbstzweifel, ihre Seelen sind überzogen mit Scham, mit dem Gefühl, „Zweite Wahl“ zu sein.

Sie sind oftmals böse mit ihren Eltern, weil ihnen Gewalt von ihnen widerfahren ist oder sie allein gelassen wurden, oder andere wachstumshemmende Faktoren die Seele des Kindes blockierten.

Die Elternstellvertreter-Kind-Beziehung

ist eine Angebotsbeziehung, die sich auch zur Projektionsbeziehung entwickeln kann. Es ist eine Beziehung, die dem Kind zunächst ein soziales Lernfeld bietet. Hier wird das fremduntergebrachte Kind sozialisiert, doch die Geschichte seiner Herkunftsfamilie wirkt in seiner Seele weiter, was in Systemaufstellungen deutlich zu sehen ist. In Systemaufstellungen sieht man, wie sich die elementare Beziehung des Kindes, mit allen negativen und positiven Erfahrungen im sozialen System ablichtet. In Kontext der elementaren Beziehung fehlte es dem Heimpflegekind an Sicherheit, Fürsorge und Orientierung. Und es wird deutlich, dass in der Angebotsbeziehung immer auch die Loyalität des Kindes zu seiner elementaren Beziehung berücksichtigt werden muß. Darin sind soziale Eltern vor eine Menge Fragen, Themen, Besonderheiten und Belastungen im Alltag mit dem aufge-

nommen Kind gestellt. Denn sie bekommen all die seelischen Verletzungen, die Ängste, die Nöte und die Wut des Kindes zu spüren, aber auch all die Unzufriedenheiten und die fehlende Würde von abgebenden Eltern.

Um einer solchen Herausforderung standhalten zu können und nicht in eine Projektionsbeziehung abzurutschen, brauchen Fachleute im Heimbereich, soziale Eltern als Elternstellvertreter, ein spezifisches Grundlagenwissen.

Welche Chancen Kinder und Jugendliche in sozialen Familien haben, hängt immer davon ab, welche Vorbereitung und welche Kenntnisse soziale Eltern über das besondere Schicksal von fremduntergebrachten Kindern und Jugendlichen haben und wie professionell, selbstbestimmt, umsichtig und sensibel soziale Eltern die seelischen Verletzungen, die Beziehungsstörungen und die systemischen Verstrickungen der Kinder handhaben können.

Die Eltern-Elternstellvertreter-Beziehung

ist eine geistige Beziehung mit dem Ziel, ein tragendes Band für den Fremderziehungsprozess herzustellen.

Dieses tragende Band kommt nicht zustande, wenn Sozialpädagogen, als soziale Eltern oder auch andere Personen des Helfersystems das Heimpflegekind darin zu unterstützen seine Eltern zu meiden, oder gar zu verachten. Damit erweisen sie einem aufgenommenen Kind einen schlechten Dienst. Manche Heimpflegekinder erwarten es förmlich, dass man ihre Eltern verurteilt, so wie sie es manchmal, dem Reden nach, selbst tun. Doch man darf in diese Falle nicht tappen, denn jedes Kind ist in seiner seelischen Identität auch seine Eltern und so würde die Ablehnung der Eltern eben auch bedeuten, das Kind abzulehnen. Es würde in seinen emotionalen Blockierungen und Störungen stecken bleiben.

Ähnlich meinem anfänglichen Beispiel kann man in Systemaufstellungen sehen, dass die Seele des Heimpflegekindes dieses innere Band herstellen möchte, also beide Familien miteinander verbinden möchte und dass die Seele des Kindes dieses Band braucht, um das Beziehungsangebot der sozialen Eltern annehmen zu können. Man kann sehen, wie sich die Stellvertreter der Kinder entspannen, wenn die Stellvertreter der Eltern von den sozialen El-

tern geachtet und souverän eingebunden sind. Man kann sehen, dass das Heimpflegekind sich dann auf einer tieferen seelischen Ebene dem sozialen System zuwendet.

Noch andere Phänomene in diesem Zusammenhang kann man in Systemaufstellungen beobachten. Wie entlastend es zum Beispiel für die Kinderseele ist, wenn die Stellvertreter der leiblichen Eltern, zur Bearbeitung ihrer eigenen Themen einen Elternberatung zur Seite gestellt bekommen.

Wie entlastend und stärkend es zum Beispiel für die Stellvertreter der Eltern ist, wenn man ihnen ihr Schicksal nicht-wertend zumutet.

Mit zwei Familien leben zu lernen ist ein langer Prozess, in dem sich ein fremduntergebrachtes Kind erst dann auf seelisches Wachstum einlassen wird, wenn es in der sozialen Familie gut gepflegt in seinem eigenen Schmerz und in seiner eigenen Verletzung gesehen und gewürdigt ist und wenn die beiden Familien sich gegenseitig achten und wertschätzen, die sozialen Eltern diese geistige Beziehung vorleben.

Nicht immer und nicht in jedem Fall wird dies in Reinform gelingen, so wie ich es in meinem Beispiel zu Beginn meines Vortrages dargestellt habe. Jede Situation ist individuell zu betrachten und jeder Mensch und jedes System, jeder Elternteil und jede soziale Familie bestimmt selbst, in wie weit seelisches Wachstum möglich ist.

Doch im Fremderziehungsprozess können hierfür die Weichen gestellt werden!

– Dass es zu einer langsamen prozesshaften Annäherung an die Eltern kommt, selbst wenn sie das Kind verlassen, gequält und seelisch verletzt haben.

– Dass das verletzte, verlassene und gequälte fremduntergebrachte Kind die Chance bekommt, seine Wut und Enttäuschung den Eltern gegenüber zum Ausdruck zu bringen.

– Das verletzte, verlassene Kind zu würdigen durch Wahrnehmung. Nur so wird der Weg frei für die positiven Gefühle zu den Eltern. Nur so werden Kräfte frei, dass sich das Heimpflegekind gemäß abzugrenzen vermag von dem was schwächend ist. Nur so kann

es sich auf einen Kindplatz begeben und den Eltern die Elternverantwortung zumuten.

Doch darf in diesem Prozess ein Kind nicht gezwungen oder überredet werden, sich den Eltern schnell anzunähern, das würde seine Situation nur verschlimmern. Der Schutz und der freie Wille des Kindes muss in diesem Prozess immer Beachtung finden.

Mit zwei Familien leben zu lernen bedeutet das Nehmen und Lernen von sozialen Eltern, was die Eltern nicht geben können. Es bedeutet die Hinwendung zu den Eltern und damit zu den eigenen Wurzeln, zum eigenen Wesenskern. Diese Form des Fremderziehungsprozesses hat viel mit Versöhnung zu tun. Es hat viel mit Dankbarkeit für das Geschenk des Lebens, dass Eltern an ihre Kinder weitergeben, zu tun.

Gelingen ist familiäre Fremderziehung dann, wenn ein junger Erwachsener sein besonderes Schicksal annimmt und von beiden Familien, sowohl von der Herkunftsfamilie als auch von der sozialen Familie nimmt und beiden Familien im Herzen und in seinem Leben einen Platz zu geben vermag.

Ein Heimpflegekind kann Heilwerden, es kann Ganzwerden, wenn es über die Jahre seine verletzten Persönlichkeits-teile integrieren und somit seine Wurzeln annehmen lernt. So wird die Basis gelegt, für eine Lebenshaltung, die Eigenverantwortung, Selbstliebe und Lust am Leben beinhaltet.

Eine junge Erwachsene, die 14 Jahre in einer sozialen Familie der Kinderhäuser Steinhagen lebte drückte das, was ich meine, einmal so aus:

„Ich habe zwei Familien und das finde ich gut.

Denn auf mich schauen vier Erwachsene und wer hat das schon.“

Wenn ein junger Mensch mit einem solchen Selbstbewusstsein ins Leben geht, dann ist davon auszugehen, dass der Kreislauf der Fremderziehung an dieser Stelle unterbrochen ist. Vermutlich werden die Kinder dieser jungen Frau drei Großelternpaare haben.

Gertraud Enamaria Weber-Boch

Jahrgang 1949, ist in zweiter Ehe verheiratet und Mutter von zwei Söhnen und einer Pfliegerochter.

Gesellschafterin und Geschäftsführerin der gemeinnützigen Gesellschaft für systemische Sozialpädagogik mbH.

Dipl. Sozialarbeiterin; zweijährige Weiterbildung in Gestalttherapie. Mehrere Jahre Praxis in der Erwachsenen- und Jugendbildungsarbeit;

Jugendamtspraxis in der Vermittlung von Pflegekindern und der Schulung von Pflegeeltern.

Gründerin der Kinderhäuser Steinhagen, die sie 21 Jahre leitete. Organisatorischer und konzeptioneller Aufbau der Kinderhäuser Steinhagen.

Magisterstudium in Literaturwissenschaften, Psychologie und Pädagogik;

zweieinhalbjährige Weiterbildung in Familientherapie;

Ausbildung zur Entspannungslehrerin;

10 Jahre Weiterbildung in systemischer Beratung und Familienaufstellungen bei Bert Hellinger, Dr. Otto Brink und anderen.

2001 gründete sie das Diagnose- und Seminar-Zentrum für ganzheitliche Entwicklung und widmet sich zunehmend der systempädagogischen Diagnostik, Diagnoseferien für Kinder, der beruflichen Weiterbildung, der Supervision und publizistischen Aufgaben.

Es ist ihr ein Anliegen, Erwachsene und Kinder darin zu begleiten, emanzipatorische persönlichkeitsstärkende Schritte zu wagen.